Hürther Finanzen

Wunschzettel für Weihnachtsmann

Zu: „Einnahmen der Stadt Hürth brechen ein“ vom 24. Juli.

Der Kämmerer der Stadt Hürth hat pflichtgemäß eine Haushaltssperre für den Haushalt 2009 erlassen. Durch erhebliche Wenigereinnahmen ist der Haushalt nicht mehr ausgeglichen. Der Rat der Stadt Hürth wurde darüber bereits im Juni informiert. Damit auch den im Wahlkampf befindlichen Parteien. Diese betreiben ihre Wahlwerbung weiter, als sei nichts geschehen. Der amtierende Bürgermeister und Kandidat der SPD „Bewegt Hürth“ auf dem Plakat. Mit dem Fahrrad. Den goldenen Lenker in den Händen, aber ohne Schutzhelm. Der CDU-Bürgermeisterkandidat wünscht uns Bürgern von Plakaten „schöne Ferien“. Die Wünsche sind für den Hürther Haushalt wenigstens kostenneutral. Harz-IV-Empfänger und sozial schwache Familien mit Kindern werden besonders davon angesprochen. Die SPD hält sich bisher mit ihren Wahlaussagen in Bezug auf ihre Kostenträchtigkeit zurück. Bei den anderen Parteien sieht das schon anders aus. Da stehenauch weiterhin die Verlängerung der Linie 18 und weitere kostenträchtige Vorhaben mit hohen Folgekosten auf ihren Programmen. Das alles sind Wunschzettel für den Weihnachtsmann und Christkindchen geworden. Die Parteien wären gut beraten ihre Wahlaussagen zu korrigieren und ihre Streichlisten für den Nachtragshaushalt 2009 und die mittelfristige Finanzplanung den Bürgern noch vor der Wahl bekanntzugeben. Dabei sollen sie aber keinesfalls den einfachsten Weg einer Erhöhung kommunaler Steuern einschlagen. Weniger Ausgaben sollten im Vordergrund stehen. Das wären für uns Bürger echte Entscheidungshilfen zur Wahl des neuen Rates der Stadt Hürth.

Karl Engelskirchen, Hürth

Leserforum

So erreichen Sie uns:

Schreiben:
Kölner Stadt-Anzeiger
Hauptstraße 19 - 21
50 226 Frechen

Faxen:
02234 – 18 37 20

Mailen:
redaktion.rhein-erft@ksta.de

Rauchfrei

Kippe aus, nicht an

„Wer lesen kann, ist klar im Vorteil.“ Was verstehen die Leute eigentlich nicht an dem Schild: Rauchfreier Bahnhof? Jeden Morgen stehe ich am Liblarer Bahnhof und werde von rechts, von links, von vorne und von hinten zugequalmt. Das vor einiger Zeit aufgestellte Schild auf dem geschrieben steht, dass aus Rücksicht auf die Umwelt und die Nichtraucher bitte das Rauchen am Bahnhof zu unterlassen ist, wird anscheinend von einigen Rauchern missverstanden. Ebenso der darunter angebrachte Aschenbecher wird als Einladung verstanden, hier rauchen zu dürfen. Liebe Raucher, genau hier soll die eben angestecke Kippe ausgemacht werden! Wer lesen kann, ist also klar im Vorteil.

Fabian Schmelcher, Erftstadt

Unsere Leserinnen und Leser haben hier mit ihren Meinungen das Wort. Wegen der großen Zahl der Briefe kann nur eine Auswahl veröffentlicht werden; ebenso sind Kürzungen oft unvermeidlich.

SKB01JN/1

Worte sind ihr lieber als die Dienstwaffe

Janine Binder aus Kerpen ist Polizistin und verarbeitet Gewalterlebnisse im Beruf in Texten

Die 28-Jährige gehört zur Gruppe der „Polizei-Poeten“, die schon drei Bücher veröffentlicht hat.

VON ULI KREIKEBAUM

Rhein-Erft-Kreis - Wenn sie eine Leiche sieht, isst Janine Binder Schokoriegel. „Ich weiß, das hört sich makaber an“, sagt sie, als sie mit ihrem winzigen Auto die Autobahnen abfährt, auf denen ihr der Tod so oft begegnet ist. „Schokolade hilft mir, den Kloß im Hals zu bekämpfen.“ Die zierliche Frau mit dem Sommersprossengesicht lacht. Schnell wie die Industrieschlote des Knapsacker Chemieparks am Fenster vorbeihuschen, weicht die Freude aus ihren Zügen. Früher habe sie zur Beruhigung geraucht. Wenn ein Auto explodiert war und sie eine verkohlte Leiche identifizieren musste, wenn eine Familie von der Feuerwehr aus

LEUTE AN RHEIN UND ERFT

einem Autowrack geschnitten wurde und nur das kleine Kind überlebte, wenn, wenn, wenn. Janine Binder guckt finster. Schert aus, überholt zwei Nobelkarossen. „Geraucht habe ich damals viel. Schokoriegel sind gesünder.“ Sie lacht. Ihre Gemütsschwankungen? Seien normal, wenn sich Freud und Leid fast täglich die Klinke in die Hand gäben.

Das Schreiben, sagt Janine Binder, Polizistin aus Kerpen, komme erst viel später. Nach Gesprächen mit einer Freundin, nach Joggingläufen, Klettertrainings und Leseabenden – für einen dicken Wälzer braucht sie ein bis zwei Wochen, in ihrer kleinen Dachgeschosswohnung in Horrem türmen sich die Klassiker der Weltliteratur.„Bevor ich über Dinge schreibe, die mich beschäftigen, brauche ich Abstand.“

Binder fährt auf der A 61, die Tachonadel zeigt 140, der Smart heult und zittert. Sie fahre gern schnell, sagt sie, noch ein Kilometer, dann komme die Stelle, an der sich ein Tanklaster quergestellt habe. Vier bis fünf Autos seien in den Lkw gerast, in jedem ausgebrannten Auto habe ein Toter gesessen. Schokoriegel? „Ja, einige.“ Solange sie die Angehörigen nicht kennenlerne, sagt Binder, die ihren Dienst bei der Autobahnpolizei quittiert hat und als Streifenpolizistin in Chorweiler arbeitet, behalte der Tod für sie „etwas Abstraktes“.

„Jeden Tag den Tod vor Augen“, den Titel eines Buches, in dem Geschichten von ihr veröffentlicht sind, findet Binder zu reißerisch. Aber: Tod und Gewalt seien ihr im Alltag nah. Einmal zielt ein Jugendlicher mit einem Luftgewehr auf sie; einen Geisterfahrer hielt sie auf, indem sie ihren Streifenwagen quer auf der Autobahn parkte.

Wenn sie selbst schreibt, dann mischen sich real Erlebtes und Fantasie, doch wolle sie das „Leben an sich immer möglichst echt wiedergeben“, sagt Binder und lacht ihr schönes Sommersprossenlachen. Ihr Drang, authentisch zu schreiben, ist nicht immer gut angekommen. Als sich vor sechs Jahren eine Handvoll schreibinteressierter Polizisten zusammentat, auf der Homepage „Polizei-Poeten“ Texte von Erlebnissen im Dienst veröffentlichte und später Bücher schrieb, da blies den Beamten scharfer Wind ins Gesicht. Pressestellen sahen Dienstgeheimnisse gefährdet. Polizisten, die ihr raues Image pflegten, spöttelten über ihre poesie- und prosageneigten Kollegen.

Janine Binder am Schießstand. Die 28-Jährige hat Angst davor, irgendwann auf einen Menschen schießen zu müssen. Daher übt sie öfter als vorgeschrieben. BILD: MICHAEL BAUSE

Lob von Furtwängler

Die Spötter seien zum Glück selten geworden, sagt Binder. Drei Bücher haben die Polizei-Poeten schon herausgebracht, im Winter erscheint das vierte. In Vorworten loben Tatortkommissarinnen wie Maria Furtwängler, wie wichtig Bücher seien, in denen Polizisten über ihren Beruf schreiben, über ihre Traumata, und: über ihre Fehler.

Binder fährt über die A 1, Autobahnkilometer 113. Damals waren es noch Zigaretten. Es war wohl einer dieser Fehler: Als die Beamten nachts zum Unfallort kamen, war der Fahrer verschwunden. „Der ist abgehauen“, sagten die verschreckten Insassen hinter der Windschutzscheibe.“ Am nächsten Tag sei sie an der Stelle vorbeigefahren. Die Szene mit dem Toten zwischen den Leitplanken, wie Sohn und Vater zum Unfallort kommen, sie mit dem Sohn Zigaretten raucht, hat Binder aufgeschrieben – authentisch, beklemmend, für die Behörde womöglich ein bisschen zu wahr.

Ihr Testament hat Binder nach einem Erlebnis geschrieben, das ihr noch heute nachhängt. „Endlich wirst du erwachsen“, habe die Mutter gesagt. Wer mit Anfang 20 sein Testament schreibt, scheint die Übermacht des Todes akzeptiert zu haben. Über den Anlass hat Binder einen Text geschrieben: „Wochen später bügele ich seine Hemden, als er gerade zum Nachtdienst aufbrechen will. Eins hat ein Loch, ein kleines, kreisrundes Loch.“

Auf ihren Freund war geschossen worden, er hatte nichts davon erzählt. Manchen Dingen müsse man sehr nah sein, bevor sie bewusst würden, sagt Binder. Nach dem Schuss auf den Freund sei der Tod für sie greifbar geworden. „Ein Schuss und tschüss, so kann es gehen.“

Statistisch gesehen sterbe sie eher bei einem Autounfall mit ihrem Smart als während des Dienstes, sagt Binder, den Fuß auf dem Gaspedal. Als vor ihr Warnblinker aufleuchten, tritt sie kräftig auf die Bremse. „Privat vergesse ich manchmal, dass ich nicht im Dienst

> **Privat vergesse ich manchmal, dass ich nicht im Dienst bin.**
>
> **JANINE BINDER**

bin.“ Nach einem Auffahrunfall sei sie unversehrt aus ihrem Kleinwagen gestiegen. Der Möglichkeit, plötzlich nicht mehr da zu sein, sei sie sich im Privatleben zum Glück fast nie bewusst.

Vom Tod lässt sie sich also nicht schrecken. Ihr Wagen bollert übers Bliesheimer Kreuz. Zu viele Unfälle seien hier passiert, um sich an alle zu erinnern. Der Tod, nichts Erschreckendes? Oh, doch. Auf einen Menschen schießen zu müssen, davor graust es Janine Binder. Rehe und Wildschweine habe sie schon erschießen müssen, nach Wildunfällen, „schwer genug“.

Aber – aus Notwehr – auf einen Menschen? Sie hoffe, nie in die Lage zu geraten. Binders Profil hat jetzt nichts Mädchenhaftes mehr. Der Lärm der Autos scheint weit weg. Binder fährt unter einer Brücke hindurch, von der sich ein Mensch gestürzt hat, mechanisch habe sie die Leichenteile protokolliert. Schrecklich, aber nichts gegen den Schuss auf einen Menschen. „Vielleicht fahre ich deswegen öfter als vorgeschrieben an den Schießstand“, sagt Binder. Vielleicht sei es deswegen so wichtig für sie, sich fit zu halten. Körperlich mit Sport, geistig mit ihren Texten.

Auf Menschen schießen, den Gedanken schiebe sie so weit wie möglich weg. „Doch wenn es darauf ankäme, dann könnte ich es wohl.“

Textproben von Janine Binder gibt es im Internet.

ⓘ www.polizei-poeten.de

Leo soll nicht im Tierheim sterben

Der betagte Münsterländer müsste schnell vermittelt werden

Der Rüde ist brav und verträglich. Auf Auslauf legt er nicht mehr so viel Wert.

Bergheim-Niederaußem - Das Schicksal Leos berührt die Herzen der Mitarbeiter im Niederaußemer Tierheim. Denn der Münsterländer-Rüde ist bereits seit mehr als einem Jahr dort, weil sein Herrchen gestorben ist.

Weil er mittlerweile aber schon 13 Jahre alt ist, sollte er jetzt ganz schnell an neue Besitzer vermittelt werden. „Schließlich wollen wir doch nicht, dass er hier bei uns im Tierheim stirbt“, sagen die Mitarbeiter. Mit Sorge betrachten sie, dass der betagte Hund sich im Tierheim offenbar immer weniger wohl-

TIERE SUCHEN EIN ZUHAUSE

fühlt und dass er in den vergangenen Monaten auch körperlich ein wenig abgebaut hat. Gut wäre deshalb, wenn sie jemand für Leo finden würde, der möglichst einen Garten hat, dazu keine oder bereits ältere Kinder und keine Katzen. Leo ist ein braver und verträglicher Hund, der wegen seines Alters auch auf weite Spaziergänge keinen Wert mehr legt. Mit anderen Rüden kommt der Münsterländer nicht so gut klar, mit Weibchen dagegen versteht er sich ohne Probleme. (cl)

Tierheim Niederaußem, Am Villerand, 50129 Bergheim, ☏ 02271/ 54020, Öffnungszeiten Hundehaus: täglich von 10 bis 12 und von 15 bis 17 Uhr. Katzenhaus: täglich von 15 bis 17 Uhr.

ⓘ www.Tierheim-Bergheim.de

Der Münsterländer Leo sollte wegen seines fortgeschrittenen Alters ganz schnell vermittelt werden. BILD: CL